

Zitierhinweis

Scheutz, Martin: Rezension über: Karl Megner, Beamtenmetropole Wien 1500-1938. Bausteine zu einer Sozialgeschichte der Beamten vorwiegend im neuzeitlichen Wien, Wien: Verlag Österreich, 2010, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120 (2012), 1, S. 250-251, DOI: 10.15463/rec.1189723324

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

im Vorwort verweist, ist eigentlich skandalös; dass Friedrich Edelmayers Studie zum Netzwerk Philipps II. von Spanien in der ungedruckten Version zitiert wird (S. 59 und 384), fällt dem gegenüber kaum ins Gewicht (erschieden als: Söldner und Pensionäre. Das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich [Studien zur Geschichte und Kultur der Iberischen und Iberoamerikanischen Länder 7, Wien–München 2002]). An Quellen wurden, neben einigen Editionen, fast ausschließlich die für das Thema zentralen Bestände aus dem Wiener Hofkammerarchiv (heute Teil des Allgemeinen Verwaltungsarchiv/Finanz- und Hofkammerarchiv im Österreichischen Staatsarchiv) herangezogen.

Der Band ist in zwei größere Teile gegliedert: Ein erster „Allgemeiner Teil“ behandelt grundlegende Fragen wie „Geld als Organisationsmittel“, „Münzgeld“, „Inflation“, „Kaiserliche Münzpolitik“, „Staatsfinanzen“, „Der Kaiser als Schuldner“, „Korruption und Unvereinbarkeitsfragen“ sowie „Juden im Münzwesen“ (S. 13–98). Eine genaue Auseinandersetzung mit einzelnen Aussagen ist an dieser Stelle nicht möglich. Das, vorsichtig ausgedrückt, eigenwillige Vorgehen des Autors sei an zwei knappen Beispielen kurz verdeutlicht: Im Kapitel „Staatsfinanzen“ wird zwar auf die Veränderungen im Militärwesen seit dem 14. Jahrhundert verwiesen, neuere (und auch ältere) Forschungen zur habsburgischen Finanzgeschichte der Zeit um 1600 fehlen aber reihenweise. Wer sich im Abschnitt „Der Kaiser als Schuldner“ eine Auseinandersetzung mit den kaiserlichen Kreditgebern oder den Konditionen der Darlehensgeschäfte erwartet, wird ebenfalls enttäuscht: Hier werden auf drei Seiten lediglich anhand eines (!) knappen Einzelbeispiels einige Aspekte solcher Finanzgeschäfte angesprochen.

Der zweite, wie der vorherige mit zahlreichen Quellenzitaten durchgezogene Hauptabschnitt „Die Tätigkeit der Münzjuden“ (S. 99–346) bildet den eigentlichen Kern der Studie. Im Grunde handelt es sich hierbei um einen ausführlichen Kommentar zu den herangezogenen Quellen. Auch hier werden neuere Forschungen konsequent negiert, wie beispielsweise im Kapitel zu „Abraham Ries“ (S. 128–155), dessen Rolle als Hofjude und Prozessbeteiligter am Reichshofrat oder als Gründer der jüdischen Gemeinde von Langenlois von Barbara Staudinger und mir mehrmals thematisiert wurde.

Abgerundet wird der Band durch einen „Ausklang und Ausblick“, ein „Resümee“ und einen längeren Anhang. Ein abschließendes Urteil fällt mir schwer: Wer einen Quellensteinbruch zur Tätigkeit der Wiener Juden im Münzwesen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sucht, möge den Band zur Hand nehmen. Wer auf wissenschaftlicher Basis mehr über das Leben und Wirtschaften von Jüdinnen und Juden in der Frühen Neuzeit erfahren möchte, wird enttäuscht werden.

Wien

Peter Rauscher

Karl MEGNER, Beamtenmetropole Wien 1500–1938. Bausteine zu einer Sozialgeschichte der Beamten vorwiegend im neuzeitlichen Wien. Verlag Österreich, Wien 2010. 602 S., 17 Tab., 19 Abb.

Die Entwicklung des Beamtenstandes in Österreich, vor dem Hintergrund des Abbaus der Beamtenstellung in der österreichischen Bürokratie des 21. Jahrhunderts, bildet das Thema der umfangreichen Publikation des einschlägig für das 19. Jahrhundert ausgewiesenen Verwaltungsgeschichtsspezialisten Karl Megner, Mitarbeiter im österreichischen Parlament. Mit der Verdichtung des frühneuzeitlichen Staates entstanden („maximilianische Beamten-Ouvertüre“) professionelle Verwaltungen, wenngleich diese Amtsträger lange nicht als Sachwalter eines abstrakten Staates agierten; als tempomachende Entwicklungsstufe für den modernen Beamten gelten Juristen und bürgerliche Räte (Briefadelige). Als essentiell für den neuen Beamten interpretiert der Autor einerseits den Unterschied zwischen den kontinuierlichen Aufgaben, den festgefügt Hierarchien, den festen Kompetenzgrenzen, der qualifizierten Ausbildung und andererseits dem ad hoc erteilten Auftrag (ohne klare Aufgabenabgrenzung und mit vermisch-

ten Funktionen, S. 30). Nach einer eher einschlägige Literatur auflistenden Einleitung führt der Autor zuerst die Zentralbehörden, die ständischen Verwaltungsapparate und die Kammergutverwaltung an (S. 27–96), bevor die Darstellung zur Entwicklung der Hofkammer als prototypische, in den letzten Jahren deutlich besser erforschte Verwaltungsstruktur und zu den theresianischen Verwaltungsreformen überspringt (S. 97–168): Die Buchhalterei und die Kassen gelten als „Herzstücke“ der fürstlichen Verwaltung. Vor der Vormoderne spricht der Autor von drei beamtischen, nicht immer mit Deutlichkeit scheidbaren Großgruppen: ständisch-altadelige Beamtengruppe, adelige Fürstengruppe und Nichtadelige (oder neue Briefadelige). Die josephinische Epoche (S. 169–205) bildet die Sattelzeit der österreichischen Beamtengeschichte (Beamtenausbildung, „Geschäftsstil“, Altersversorgung ab 1781). Die Zäsuren der Napoleonischen Jahre kontrastieren mit der franzisko-josefinischen Epoche (S. 253–317), wo sich Dienstpragmatiken und stärker normierte Differenzen zwischen niederen und höheren Beamten auszubilden begannen. An die Verwaltungsgeschichte der Ersten Republik (S. 319–349) schließt sich, etwas überraschend, eine Verwaltungsgeschichte der Stadt Wien an (S. 351–411). Zwischen den weitgehend chronologischen Kapiteln finden sich immer wieder strukturgeschichtliche Diskussionen: etwa die Differenz von Militär-, Hof- und Landesbeamten. Besondere Beachtung widmet der Autor dem noch viel zu wenig und nach Spielmanns Studie kaum mehr erforschten Hofquartierwesen und der sozialtopographischen Situierung der Beamtenwohnung in Wien (S. 459–512).

Das auf eine sehr gute (nicht immer ganz einheitlich zitierte) Bibliographie (S. 549–581) gründende, mitunter mit etwas zu pointierten Formulierungen aufwartende Überblickswerk (Vergleich der Beamten mit Primatenhorden!, S. 331) – eigene Forschung in den Archiven war zugunsten der „Bausteine“ nicht Ziel – liest sich über weite Strecken eher als Verwaltungs-, denn fokusorientiert als Beamtengeschichte. Für die Frühe Neuzeit lehnt sich das Buch stark an die „Österreichische Zentralverwaltung“ [ÖZV] von Fellner–Kretschmayr bzw. für die Hofkammer etwa an Hansdieter Körbl an, was mitunter lange Referatsspassagen hervorruft. Zudem bewirkt die chronologische Tektonik des Buches, dass strukturgeschichtliche Fragestellungen wie Uniformierung, Gehälter, Reisediäten, Kompetenzabgrenzungen, Sitzungsordnungen, Instruktionen usw. als distinktive Elemente etwa gegenüber anderen Funktionsträgern zwar mehrfach in den Blick geraten, aber nicht systematisch abgehandelt werden. „Das regelmäßig bezogene, auf Gulden und Kreuzer festgesetzte Gehalt konstituierte sich somit als ein wichtiges Merkmal des modernen Beamten“ (S. 524), dennoch werden – um ein Beispiel zu nennen – Gehalt und Akzidenzien, Sachzulagen und Vorrechte an mehreren Stellen des Buches abgehandelt (wie das äußerst hilfreiche Register, S. 589–602, gut verdeutlicht). Bei der Betrachtung der Genese der Beamtenschaft kommen zwar der Hof und die landesfürstliche Verwaltung stark in den Blick, umgekehrt wird die grundherrschaftliche Verwaltung (etwa in den Adels herrschaften oder die Klöster, etwa Hofrichter etc.) weitgehend – zu Unrecht – vernachlässigt. Positiv muss man hervorheben, dass einer der besten Kenner der österreichischen Beamtengeschichte des 19./20. Jahrhunderts vor breitem Literaturhintergrund versuchte, Entwicklungslinien in der Frühen Neuzeit aufzuzeigen; bei systematischer Anlage und besserer Ordnung des Materials wäre nach meinem Leseindruck ein Mehr an Erkenntnis möglich gewesen. So wird der Webersche Beamtenbegriff (persönliche Freiheit, Amtshierarchie, Laufbahnprinzip) erst spät (S. 209) in die Diskussion eingeführt, obwohl dies viel übersichtlicher in der Einleitung geschehen hätte können. Trotz der vorgebrachten Kritik handelt es sich beim vorliegenden Buch um eine wichtige Synthese der österreichischen Verwaltungsgeschichte der Neuzeit im Längsschnitt bzw. fallweise auch um eine Sozialgeschichte der Beamtenschaft, die man additiv zu bestehenden Handbüchern verwenden sollte.

Wien

Martin Scheutz